Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 68 (1985)

Heft: 12

Artikel: Arbeitstagung 1985 : Grundsatzprobleme und Zukunftsperspektiven der Freidenkerbewegung

Autor: Bachter, O.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeitstagung 1985

Grundsatzprobleme und Zukunftsperspektiven der Freidenkerbewegung

In seinem Einleitungsreferat stellte Zentralpräsident Dr. Baumgartner die These auf, die Freidenker dürfen nicht stillstehen; auch sie müssen, um von der Zeit nicht überholt zu werden, sich ständig anpassen und, wie jeder Organismus, sich von innen heraus erneuern.

In einer Zeit, in welcher grosse Teile unserer Bevölkerung einem unzeitgemässen Jenseitsglauben verständnislos und indifferent gegenüberstehen, wäre es falsch, mit den Methoden früherer Jahrzehnte zu arbeiten. Bibel- und Religionskritik sind für unsere Aufklärungsarbeit zwar immer noch wichtig, haben aber nicht mehr den gleichen Stellenwert wie früher. Es ist schliesslich kein Geheimnis mehr, dass der christliche Gottesbegriff nicht einmal mehr dem kritischen Verstand eines Teenagers standhält, dass der Wunderglaube um Jesus nicht mehr theologisch, sondern wissenschaftlich bzw. psychiatrisch interpretiert werden muss, und dass wir von einem Leben nach dem Tode, trotz gegenteiliger Behauptung seitens einiger Bestsellerautoren und auch der Kirchen, nicht nur nichts wissen, sondern auch nichts wissen können.

Sicher müssen wir über die Bibel, dieses sonderbare Buch, aufgrund dessen so viel Unheil angerichtet wurde, Bescheid wissen und sie in den grossen Zusammenhang der Entwicklung des menschlichen Geistes hineinstellen. Heute, wo bei den Jungen die Bibelkenntnis auf einen absoluten Tiefstand gesunken ist, wäre es aber ein Schlag in die Luft, der Bibelkritik eine allzu hohe Priorität einzuräumen.

Wir dürfen heute davon ausgehen, dass in der Freidenkerbewegung die kritische Phase (Bibel-, Religions- und Kirchenkritik) von der positiven Phase abgelöst wird: Aufbau und Vermittlung eines auf Erfahrung und Erkenntnis beruhenden Weltbildes, das dem heutigen Wissen entspricht und nicht jenem vor 2000 Jahren; das eine wirkliche Lebenshilfe sein kann, statt auf Wunschdenken und Spekulation aufzubauen.

Wenn also unsere Taktik den veränderten Verhältnissen angepasst werden soll, so heisst das, das Schwergewicht von der Bibel- und Religionskritik mehr und mehr auf Rechtsargumente (Glaubens- und Gewissensfreiheit, Menschenrechte) zu verlegen. Jedermann/frau hat das Recht, sich für das Christentum oder das Freidenkertum zu entscheiden. Die nichtreligiösen Humanisten sind gleichwertige Glieder unseres demokratischen Staates und stellen an denselben Staat dieselben Ansprüche wie gläubige Christen und die grosse Masse der Papierchristen, die als Säuglinge getauft wurden, sich aber ihr Leben lang weder um Religion noch um Christentum und Kirche kümmern, doch – vor allem im Hinblick auf ihre dereinstige Bestattung – sich nicht zum Kirchenaustritt entschliessen können. Es muss aber einmal klar und deutlich gesagt werden: In einer Demokratie gibt es keine Bürger erster Klasse (Christen, wenn auch nur dem Namen nach) und solche zweiter Klasse, d.h. Bürger minderen Rechts, die vom Staat zwar formal anerkannt (Glaubens- und Gewissensfreiheit), de facto jedoch in zahlreichen Bereichen des praktischen Lebens benachteiligt werden.

Dies führt automatisch zur Frage der staatlichen Subventionen. In unserem Staate, der sich als die älteste Demokratie bezeichnet, ist es eigentlich beschämend, dass die Kirchen, deren Einfluss stark zurückgegangen ist, vom Staat massgeblich finanziell unterstützt werden (z.B. im Kanton Zürich mit 30 Mio. Franken pro Jahr, im Kanton Waadt mit 20 Mio.), während die wachsende Anzahl der Bürgerinnen und Bürger, die sich vom Kirchenglauben (nach unserer Meinung mit guten Gründen) gelöst haben, leer ausgehen. Ihnen zahlt der Staat nichts an die Bestreitung allgemein menschlicher Bedürfnisse, wie Abdankungen, Festgestaltung, Ethikunterricht usw.

Der Säkularisierungsprozess hat den Einfluss der Kirchen erheblich geschwächt. Ist uns dadurch die Aufgabe erleichtert worden? Wir leben in einer Welt, die durch ein massloses Produktions- und Konsumdenken geprägt ist. Die Hektik unseres Daseins lässt für anspruchsvollere Fragen über den Sinn des Lebens, den Menschen und die Natur keinen oder nur wenig Spielraum. Es wäre aber ungerecht, wollte man allen Menschen pauschal ein Interesse an grundlegenden Fragen des Menschseins absprechen. Das Übel kommt wahrscheinlich daher, dass unsere Jungen in der Regel in einem überholten, mit unseren Kenntnissen nicht mehr im Einklang stehenden und deshalb praktisch wertlosen Christentum indoktriniert werden, mit dem sie später als Erwachsene nichts Rechtes mehr anfangen können. Hier setzt unsere Aufgabe ein.

Wir können aber unseren Auftrag nur wahrnehmen, wenn wir wie die Kirchen in die bestehenden Gesellschaftsstrukturen integriert sind. Dass die Kirchen, angesichts der offensichtlichen Schwäche ihrer Lehre, uns am liebsten totschweigen, ist an sich verständlich und kann ihnen, weil mit der Religion beträchtliche wirtschaftliche Interessen verflochten sind, nicht einmal übelgenommen werden. Es liegt deshalb an uns, durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit bekannter zu werden. Zu diesem Zweck müssen wir unter allen Umständen beim staatlichen Radio und Fernsehen Zugang finden, weil anders ein Einfluss auf die öffentliche Meinung nur in beschränktem Ausmass möglich ist. Ergänzend dazu wird der neu geschaffene FVS-Pressedienst unsere Präsenz in der geschriebenen Presse verstärken. Die Erfahrung zeigt, dass es heute, im Gegensatz zu vergangenen Zeiten, nicht mehr schwierig ist, in die Presse hineinzukommen, was nur beweist, wie brüchig das christliche Weltbild schon geworden ist. Vieles anderes gibt es noch zu tun. So werden wir zum Beispiel überlegen, wie die

Schlagkraft der FVS durch organisatorische und planerische Massnahmen verstärkt werden kann. In unser Massnahmenpaket gehört natürlich auch die Behandlung von Jugendfragen. Man sagt immer, die Jugend sei auf der Suche nach Orientierung, nach Werten. Jawohl, sie sucht etwas Neues, denn sie spürt instinktiv, dass man mit der unzeitgemässen Legendenwelt aus dem Vorderen Orient nichts mehr anfangen kann. Hier haben wir Freidenker eine wichtige Aufgabe. Die FVS-Jugendkommission wird sich, im Sinne einer besseren Integration, bemühen, in wichtigen Gremien (Pro Juventute, Eidgenössische Jugendkommission), in denen auch die Kirchen vertreten sind, Einsitz zu nehmen.
In der rege benützten Diskussion kamen zahlreiche Probleme unseres reich befrachteten Tätigkeitsprogramms zur Sprache. Einhellig war man der Ansicht, die FVS müsse gemäss ihrem statutarischen Auftrag und im Blick auf das grosse Bevölkerungspotential (0,5 bis 1 Mio. konfessionslose Schweizerinnen und Schweizer) mehr werben, noch aktiver und damit noch bekannter werden, sich aktiv an der Lösung aktueller Probleme beteiligen und sich noch besser in die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen integrieren.

Natürlich gibt es verschiedene Möglichkeiten in bezug auf das praktische Vorgehen. Über die Ziele ist man sich oft leichter einig als über den Weg. Aber auch hier gilt die allgemeine Regel: Jede Situation erfordert ihre besonderen Methoden. Was früher richtig war, muss heute neu überdacht werden. Eine Organisation wie die FVS ist – wie die Kirche auch – nur entwicklungsfähig, wenn sie sich den rasch ändernden Verhältnissen anpasst. Da man nur richtig handeln kann, wenn man viel weiss, ist eine gute Information/Dokumentation unerlässlich, und zwar über die Freidenkerbewegung wie auch über die Entwicklung in den Kirchen. Wir müssen klar erkennen, wie sehr die Kirchen ihre Taktik geändert haben, seitdem der christliche Glaube durch Aufklärung ausgehöhlt und sinnentleert worden ist und die Kirchen für die Mehrheit keine echte Autorität mehr darstellen.
Zu reden gab verständlicherweise auch die Frage, warum die Freidenkerorganisation nicht auch, wie die Kirchen, subventioniert wird, da sie doch bestimmte unerlässliche Funktionen (z. B. weltliche Abdankungen) übernimmt. Es besteht kaum eine Gefahr, dass wir dadurch unsere Unabhängigkeit verlieren würden; auch die Kirchen sind in bezug auf ihre Lehre vom Staat unabhängig, obwohl sie sich recht ungeniert zur Staatskrippe drängen.
Aufgeworfen wurde eine weitere brennende Frage: Ist unsere Selbstbezeichnung «Freidenker» überhaupt objektiv richtig, werbewirksam und für Aussenstehende verständlich? Für jede Namensänderung gibt es Gründe dafür und dagegen. Dass solche und andere kontroverse Fragen nicht umgangen, sondern offen auf den Tisch gelegt werden, beweist, wie aufgeschlossen moderne Freidenker sind. Die faire und auf gutem Niveau geführte Diskussion ist ein erfreuliches Zeichen dafür, dass die schweizerische Freidenkerbewegung nicht erstarrt, sondern voller Ideen ist und somit den Anforderungen unserer komplexen Zeit gewachsen ist. *B. O. Bachter*

Aus der Freidenkerbewegung im Ausland

Grossaktion in Österreich

Der Freidenkerbund Österreichs hat die Herbstsaison mit einem Paukenschlag begonnen. Versandt wurden an Wiener Haushaltungen 300 000 Flugblätter, mit denen Eltern und Schüler aufgefordert wurden, sich vom Religionsunterricht abzumelden.
Aus der Begründung: Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung gibt es in Österreich bereits 452 000 Konfessionslose. Sie sind nach den Römisch-Katholiken die zweitstärkste Gesinnungsgemeinschaft und haben die protestantischen Kirchen überflügelt. Während jedoch bedeutungslose Weltanschauungsgruppen, wie Buddhisten, Juden und Mohammedaner in Radio und Fernsehen ohne weiteres zu Wort kommen, wird dies den Freidenkern unter Verletzung des Gleichheitsrechts immer noch verweigert. Die Freidenker sind aber fest davon überzeugt, dass die Demokratie den mündigen, kritischen und unabhängigen Staatsbürger voraussetzt und dass sie einen wichtigen Beitrag zum Ausbau der Demokratie leisten könnten.
Richtigerweise wurde betont, dass die Freidenker jenen Eltern, die aus tiefster Überzeugung religiös sind, nicht dreinreden wollen. Der Aufruf richtet sich deshalb an die grosse Mehrheit von «Taufscheinchristen», die die Kirche aus Gewohnheit noch bei Hochzeiten, Taufen und Abdankungen benutzen, über deren überholte Glaubensartikel und Moralvorschriften aber schon längst hinausgewachsen sind. Für sie ist es an der Zeit, aus dem Kreis gedankenloser Gewohnheiten auszusteigen. Der erste Schritt dazu ist die Abmeldung vom Religionsunterricht.
Die Reaktion fiel, wie erwartet, recht unterschiedlich aus, und unsere österreichischen Freunde werden, zwecks verstärkter Aufklärung, eine diesbezügliche Dokumentation herausgeben. Selbstverständlich ist das Ergebnis der Aktion noch nicht abzusehen. Sicher aber ist eines: dem Katholizismus, der in Österreich wie anderswo am Abbröckeln ist – die Kirchenaustritte mehren sich auch in unserem östlichen Nachbarland –, wurde ein harter Schlag versetzt, und viele Wiener werden überdies endlich einmal zum Nachdenken angeregt. *WB*

Eine Bitte an unsere Leser

Bitte senden Sie uns Ihre Schreiben wenn immer möglich maschinengeschrieben mit weitem Zeilenabstand. Leserbriefe sollten eine Schreibmaschinenseite nicht überschreiten. Besten Dank für Ihr Verständnis!

Die Redaktion